

⁴⁷ Heiratsdatum: 1. 2. 1826 (AEM, Matrikeln Freising-St. Georg, Nr. 29, S. 671).

⁴⁸ AEM, Matrikeln Freising-St. Georg, Nr. 15, S. 356.

⁴⁹ *Meichelbeck-Baumgärtner* 554, 558, 568, 570. – Siehe auch: Jahres-Bericht der königlichen Landwirthschafts- und Gewerbschule I. Klasse zu Freysing im Jahre 1841/42. Freysing 1842, S. 3–10: »Einige Notizen über ein in der St. Benedicten-Kirche zu Freysing befindliches altes Glasgemälde nebst Abbildung desselben. Mitgetheilt durch den k. Zeichnungslehrer Ignaz Frey«.

⁵⁰ Im Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlung München als Gemälderestaurator nachweisbar für die Jahre 1853 bis 1878; s. Anm. 51.

⁵¹ Inventarnummer 10661. – Siehe *Hubert Glaser* (Hrsg.): *Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München* 11. Juni–5. Okto-

ber 1980. Wittelsbach und Bayern III/2. München-Zürich 1980, S. 475f., Nr. 907.

⁵² Vollständiger Wortlaut des (einstmals gefalteten) aufgeklebten Zettels: »Portrait der Malerfamilie Frey aus Freysing. Anton, der Aeltere, mahlt seine Frau und seinen Sohn Ignaz; der Sohn malt seinen Vater. Die Frau des Ignaz ist mit ihrem Kinde Anton als Madonna gemalt. Anton der Jüngere u. dessen Vater Ignaz sind gegenwärtig in der königlichen Bildergalerie, Binakotek, in München als Maler und Restaurateure angestellt«.

⁵³ Für die Mithilfe bei der Identifizierung vor Ort dankt der Autor Frau Dr. Ulrike Götz und Herrn Gerhard Koschade M. A., Erding.

Anschrift des Verfassers:

Manfred Feuchtnr, Frank-Caro-Straße 83, 84518 Garching/Alz

Baumeister und Bürgermeister Thomas Heigl (1771–1829)

Freising auf dem Weg ins neue Königreich Bayern

Von Dr. Ulrike Götz

Eines der einschneidendsten Ereignisse in der Geschichte Freisings ist die Säkularisation von 1802/03: Die fürstbischöfliche Residenzstadt wandelt sich zur bayerischen Landstadt. Für manche der damaligen Zeitgenossen – vor allem der älteren Generation – stellte dieser Einschnitt einen unheilbaren Bruch dar: prominentestes Beispiel der letzte Freisinger Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg (1743–1803), der als Amtsträger wie als Mensch an den Ereignissen zerbrach und die Besetzung Freisings nur um wenige Monate überlebte. Dem stehen die Biographien von Männern gegenüber, die den Einschnitt der Säkularisation kraftvoll zu überbrücken wußten und zu Mitgestaltern der neuen Epoche wurden: Im geistlichen Bereich wäre beispielhaft etwa

Joseph Heckenstaller (1748–1832) zu nennen, der – schon in fürstbischöflicher Zeit in der Diözesanverwaltung tätig – während der Sedisvakanz das Vikariat in Freising leitet und, als Krönung seiner geistlichen Laufbahn, 1821 vom bayerischen König zum Domdekan des Metropolitankapitels der neu errichteten Erzdiözese München und Freising ernannt wird. Die folgenden Ausführungen befassen sich mit einer anderen interessanten – etwas jüngeren – Freisinger Persönlichkeit dieser Zeit, dem Maurer- bzw. Baumeister und späteren Bürgermeister Thomas Heigl: Bereits am fürstbischöflichen Hof beschäftigt, wird er durch die Ereignisse der Säkularisation in seinem Werdegang erst richtig nach oben getragen. In vielen Zügen bildet sich in seinem



Abb. 3 u. 4: Ignaz Frey d. Ä.: Porträtgegenstände des Thomas Heigl und seiner Frau Katharina, geb. Leythäuser, 1815 (1817). Öl auf Leinwand, 54 × 43 cm, bzw. 53 × 42 cm (o. R.). Stadt Freising, Rathaus, Amtszimmer des Oberbürgermeisters.

Foto: Werkmeister, Freising

Lebensweg und seiner Persönlichkeit diese Epoche des Umbruchs und Neubeginns für Freising exemplarisch ab – Thomas Heigl ist ein Mann seiner Zeit!¹ Für den vorliegenden Beitrag wurden zum einen schon bekannte, aber verstreute Details neu zusammengetragen, zum anderen weiterführende Recherchen angestellt, dies freilich ohne den Anspruch auf Vollständigkeit. Was an Material vorhanden war und ergänzend gefunden wurde, läßt jedoch bereits ein so plastisches Bild des Mannes entstehen, daß die hier vorgenommene Skizze erlaubt sei.

Herkunft und Stellung am Hofbauamt im fürstbischöflichen Freising

Thomas Heigl wurde 1771 in Wackersberg bei Tölz geboren (Tauftag 21. Juni). Seine Eltern waren der Zimmermeister Anton Heigl und dessen Ehefrau Anna, geborene Floßmann. Die Familie stammte väterlicherseits aus Schlesien und führte ein Familienwappen.²

Die Verbindung nach Freising war durch verwandtschaftliche Beziehungen gegeben. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war dort als Hof- und Stadtmaurermeister Simon Klemens Floßmann tätig, zweifellos ein Verwandter der Mutter, möglicherweise ein Bruder. Vielleicht war Thomas Heigl bei ihm bereits in die Lehre gegangen; 1797 heiratete er jedenfalls in Freising und nahm spätestens seit dieser Zeit die Stellung eines »adjungierten Hof- und Stadtmaurermeisters« neben seinem Verwandten Floßmann ein. Auch der jüngere Bruder Heigls, Bartholomäus, war seit 1796/97 als Brunnenmeister am fürstbischöflichen Hof angestellt. Im Säkularisationsjahr 1803 rückte Thomas Heigl – als Nachfolger Floßmanns – in die Position des »Hof- und Stadtmaurermeisters« auf.³

Im Dienst der Säkularisation

Die Säkularisation, die Aufhebung der geistlichen Herrschaft und Enteignung kirchlichen Besitzes durch Kurbayern, zog erwartungsgemäß gerade in der Bischofsstadt Freising emsige Aktivitäten und einschneidende Umstrukturierungen nach sich – nicht zuletzt im Baubereich. Die kurfürstlichen Behörden griffen für ihre diesbezüglichen Zwecke auf das Personal des ehemals fürstbischöflichen Hofbauamts zurück.

Als einer der ersten Schritte wurde eine allgemeine Bestandsaufnahme der beschlagnahmten Bauwerke aus kirchlichem Besitz angeordnet. Matthias Rößler, der letzte fürstbischöfliche, nun kurfürstliche Hofbaumeister, sowie Thomas Heigl, kurfürstlicher Maurermeister, ferner einige andere Fachleute, wurden umgehend mit Baubestandsaufnahmen betraut: Mit der für die Zeit typischen Akribie und Systematik wurden Pläne – zu meist Grundrisse – erstellt und Gesamtsituationen wie auch Einzelgebäude erfaßt. Interessanterweise enthalten die Beschriftungen dabei häufig Hinweise auf die alten Nutzungen der Gebäude und Räumlichkeiten. Diese Bauaufnahmen – zum größeren Teil sogleich 1803, vereinzelt aber auch später entstanden – sind heute unschätzbare Dokumente für die Kenntnis des baulichen Zustands Freisings zu Ende der fürstbischöflichen Epoche. Natürlich wurden auch die nicht zum ehemaligen

Hochstift gehörigen Klöster Weihenstephan und Neustift genauestens erfaßt.⁴

Von den Behörden wurde nun geprüft, beurteilt, aussortiert. Kostenschätzungen wurden angeordnet, wofür man u. a. wiederum Thomas Heigl heranzog, belegt z. B. für die Gebäude des ehemaligen Kollegiatstifts St. Veit am Fuß des Weihenstephaner Bergs; die »Demolierungskosten« wurden in der Aufstellung gleich mit berücksichtigt.⁵ In nicht wenigen Fällen gab man den Befehl zum Abriß. Für Heigl ist belegt, daß er 1803/04 den Abbruch der Stiftskirche St. Andreas auf dem Domberg und anderer Gebäude des Stifts leitete. Hierbei ging man nicht eben zimperlich zu Werk.⁶

Die Alternative zum Abriß war die Umnutzung von Gebäuden – ein weiteres großes Aufgabenfeld für einen im Bauwesen tätigen Mann. Die Umplanungen erfolgten mit dem für die Zeit charakteristischen rigorosen Nutzdenken. Mit einer sogar aus heutiger Sicht schwer faßbaren Kaltblütigkeit machte man auch vor den soeben noch in voller Funktion stehenden Gotteshäusern nicht halt. Thomas Heigl war dabei mitten im Geschäft. 1803 lieferte er Pläne für den Umbau der säkularisierten Stiftskirche St. Johannes vor dem Dom (Abb. 1). Sie sollte in ein Magazin für Feuerlöschrequisiten umgewandelt werden – eine Lösung ganz nach dem Geschmack der Zeit. Der Entwerfer Heigl selbst scheint sich nichts dabei gedacht zu haben, die Kirche durch Zwischenwände und -decken zu verändern und im Chorraum eine Werkstatt einzurichten.⁷ Auch für eine Umnutzung der Stiftskirche St. Veit lieferte Heigl einen Entwurf: Ein potentieller Käufer der Stiftsgebäude, ein Geschäftsmann aus München, plante, die Kirche in ein Wohnhaus umzubauen – Heigl fertigte hierzu eine Fassadenansicht.⁸ In beiden Fällen kam es freilich nicht zur Ausführung. Während man jedoch die Johanneskirche stehen ließ und sie für mehrere Jahrzehnte als Remise für Baumaterialien nutzte,⁹ wurde St. Veit abgerissen.

Öffentliche Ämter und Verdienste um das Gemeinwesen

Beim Durchsehen der im Zuge der Säkularisation angefertigten Freisinger Baubestandsaufnahmen sticht der Name des Hofmaurermeisters Heigl häufiger ins Auge als der des übergeordneten Hofbaumeisters Rößler. Dieser wurde zur weiteren Karriere 1805 nach München versetzt,¹⁰ während sich in Freising immer mehr Heigl als Bausachverständiger in den Vordergrund schob, um letztendlich vom »Hof- und Stadtmaurermeister« zum »Königlichen Baumeister« zu mutieren.

Daneben sehen wir Heigl mehr und mehr auch andere Rollen im öffentlichen Leben der Stadt übernehmen und schließlich höchste Ämter bekleiden. Der vormals »adjungierte Maurermeister« am fürstbischöflichen Hof wandelt sich zu einem der angesehensten Bürger der Stadt!

Wie kam es zu dieser steilen Freisinger Karriere? Als »Stadtmaurermeister« hatte Heigl natürlich bereits eine gewisse Position in der Bürgerstadt innegehabt, wenn gleich eine formelle Bürgeraufnahme für ihn – im Gegensatz zum Bruder Bartholomäus – bisher nicht belegt ist.¹¹ Vor allem aber hat es Heigl sicher sehr genützt, daß er während und in der Folge der Säkularisation als Bausachverständiger ganz im Zentrum der Geschehnisse gestan-

den war und sich als gewissenhafter Mitarbeiter der neuen Herrschaft erwiesen hatte. Bei der Neuorganisation des Staates in der Folge der Wandlung Bayerns zum Königreich, darunter auch der Neuordnung des Gemeindewesens, setzte man auf Männer seines Schlags. 1807 wurde in ganz Bayern das Bürgermilitär nach einheitlichem Muster neu organisiert. Bei der Neubildung in Freising – es kam ein Infanteriebataillon mit 4 Kompanien zur Aufstellung – sehen wir Thomas Heigl zunächst in der Stellung eines Leutnants der 1. Füsilierkompanie. Die Zeit stand unter dem Zeichen der Napoleonischen Kriege und bedeutete für Freising durchziehende Truppen und Einquartierungen. Heigl scheint sich hierbei in verschiedenen, oft nicht ungefährlichen Situationen trefflich bewährt zu haben, und schon 1811 wird er als Kommandant an die Spitze des über 300 Mann starken Bataillons und damit an eine der angesehensten Positionen im städtischen Gemeinwesen berufen: »Ungeachtet ich nur Lieutenant war, und diese Charge der allerhöchsten Verordnung gemäß durch einen Hauptmann ersetzt werden soll, so wurde ich durch die Wahlkommission

einstimmig zum Major gewählt, von dem königl. Landgericht begutachtet und von der allerhöchsten Stelle allergniedrigst bestätigt . . .«¹² Heigl blieb in diesem Amt bis zu seinem Tod. Doch damit nicht genug. Als 1813 die bayerischen Magistrate neu organisiert wurden und der Posten des Bürgermeisters zu besetzen war, war es wiederum Heigl, dem dieses Spitzenamt zufiel. Bis 1825 stand er der Stadtgemeinde vor. In dieser Position scheint er sich vor allem mit der Durchführung verschiedener Bauprojekte hervor getan zu haben – Bürgermeister und Baumeister ergänzten sich in seiner Person zur fruchtbaren Doppelrolle. Heigl tritt dabei freilich – soweit bisher bekannt – nicht als entwerfender Architekt gestalterisch anspruchsvoller Bauwerke auf, sondern als Planer von Zweckbauten bzw. in der Bauausführung. So setzte er sich als Bürgermeister für die Errichtung des Erddammes gegen die Hochwasser der Isar ein, entwarf selbst die Pläne dafür und betreute die Ausführung, die ab 1815 ins Werk gesetzt wurde. 1816 wurde nach mehreren Jahren Anlauf ein weiteres Projekt in Angriff genommen: die Teilschlie-

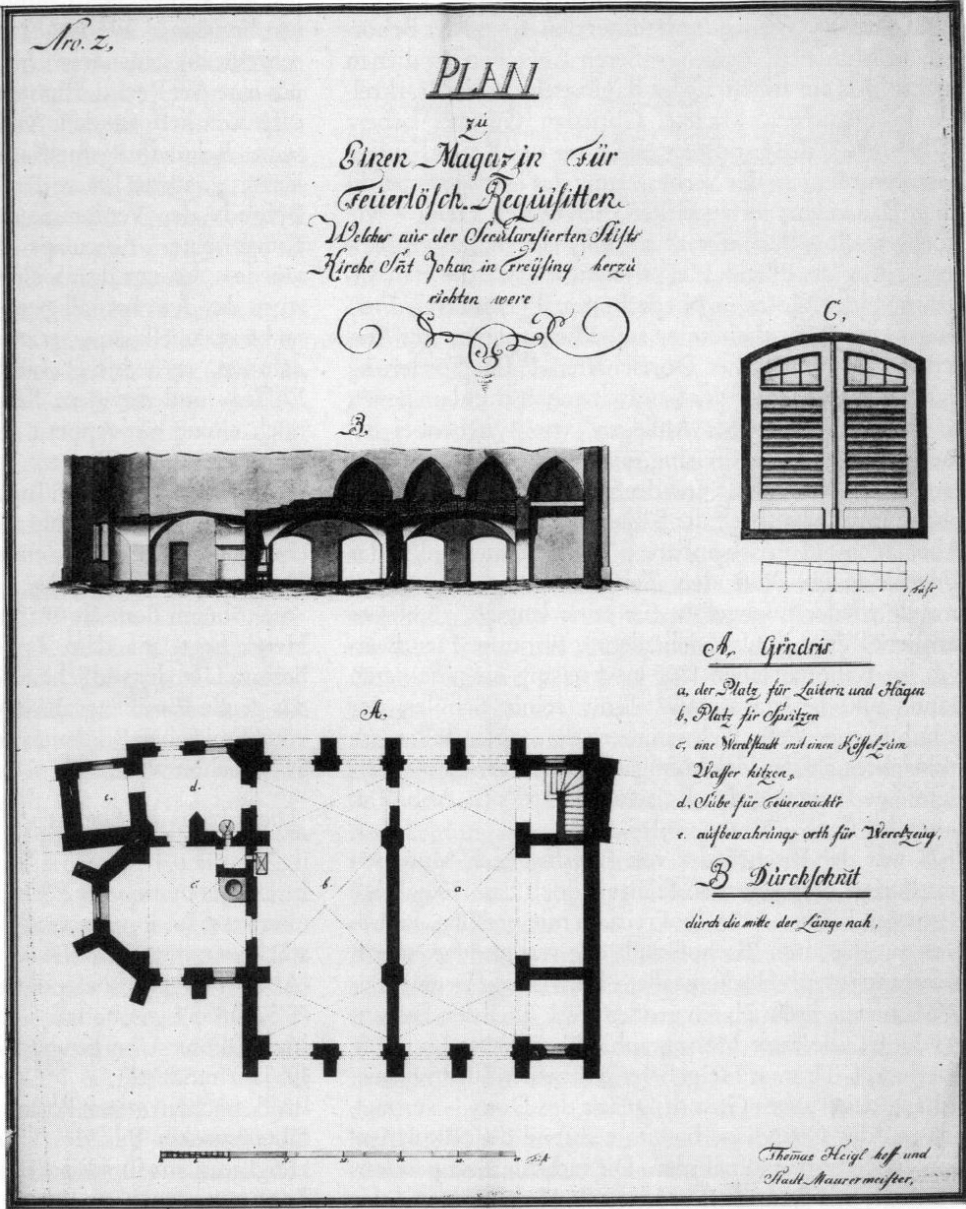


Abb. 1: Thomas Heigl: Plan für die Umwandlung der Johanneskirche vor dem Dom in ein Magazin für Feuerlöschrequisiten, 1803. Feder, farbig laviert, 55,5 x 44,5 cm. BayHStA München HL 3 Fasz. 264 Nr. 1

ßung des Moosacharmes, der offen durch die Stadt floß, von der Oberen Hauptstraße am Marienplatz vorbei durch die gesamte Untere Hauptstraße. Auch hier wurde nach den Plänen Heigls verfahren und der Bach in einen mit Ziegelsteinen gemauerten, gewölbten unterirdischen Kanal verwiesen. Was man heute womöglich bedauert, wurde damals – zumindest von offizieller Seite – als segensreiche Maßnahme begrüßt und Heigls unermüdlicher Einsatz wie auch seine finanzplanerische Umsicht hoch gelobt.¹³ Auch um den Straßenbau machte sich Heigl verdient. Weitere Betätigungen im Freisinger Bauwesen – etwa auch im Privatbau – wären zu eruieren.

Dasjenige Bauwerk in Freising, das heute vielleicht noch am offenkundigsten – auch in seiner Formensprache – von jener Epoche des frühen 19. Jahrhunderts spricht, ist das ehemalige Krankenhaus an der Kammergasse. Bezeichnenderweise tritt Heigl aber auch hier nicht als Entwerfer auf, sondern in der Bauausführung. Der Grundstein wurde 1829 gelegt. Heigl war mit vollem Einsatz an diesem Projekt zugange, dessen Vollendung er aber nicht mehr erlebte.¹⁴

Heigl verstand sich als nützliches Rädchen im Laufwerk des jungen neuen Staates, wobei er seine Kräfte nicht nur lokal einzusetzen, sondern – unter den Augen der Behörden in München – auch größeren Aufgaben zu dienen suchte. Als auf Initiative des Bauinspektors des Isarkreises in München, Michael Christian Gustav Vorherr (1778–1848), die Landmaurermeister des Kreises aufgerufen wurden, an der Verbesserung des landwirtschaftlichen Bauwesens mitzuwirken, zeigte sich Heigl – wie Vorherr selbst berichtet – »als einer der thätigsten Meister«. Aus der Hand Heigls stammt etwa die Bauaufnahme eines Hofes in Niederhummel (Landkreis Freising). Um 1815 arbeitete er an »Musterplänen zur Verschönerung bayerischer Dorfschaften«.¹⁵ Die Förderung und Rationalisierung der Landwirtschaft war dem neuen Königreich ein großes Anliegen, wie – nebenbei bemerkt – gerade in Freising auch die Einrichtung der Landwirtschaftsschule und des Staatsgutes in Weißenstephan unmittelbar nach der Säkularisation zeigt.

Aber auch auf unscheinbarere Weise betätigte sich der Unermüdliche. Von den Zeitgenossen wurde Heigl immer wieder hochgelobt für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit als Zeichenlehrer für junge Handwerker im Rahmen einer 1803 in Freising eingerichteten Sonn- und Feiertagsschule. Einer seiner Schüler, der Schuhmacher Peter Schwimmer, der später selbst als Hilfslehrer an der Zeichnungsschule unterrichtete, fertigte eine Porträtzeichnung seines Lehrers (s. Abb. 2 u. unten im Text).

1821 war der Bischofssitz von Freising nach München transferiert worden; man feierte jedoch das 1100jährige Bistumsjubiläum 1824 in Freising mit großem Pomp. Der mit der alten Bischofsstadt eng verbundene, schon erwähnte Joseph Heckenstaller – inzwischen Domdekan in München – schrieb ein großes Werk über den Freisinger Dom, die erste Monographie über dieses Bauwerk überhaupt. Thomas Heigl lieferte für einen Illustrationsanhang des Buches Grundrißpläne des Doms – vermutlich auf der Grundlage bereits während der Säkularisation erfolgter Bauaufnahmen. Die radikale Kompromißlosigkeit, mit der sich ein Mann wie Heigl während der

Säkularisation an der Profanierung und dem Abriß von Kirchen beteiligt hatte, war nach 20 Jahren offenbar einer gemäßigten Haltung gewichen. Die Verhältnisse hatten sich wieder normalisiert.

Persönliche Lebensumstände

Daß Heigl einer der angesehensten Bürger Freising's war, bewahrte ihn nicht vor manchem harten Schlag in seinem Familienleben. Fünf Kinder seiner erwähnten ersten, 1797 geschlossenen Ehe mit Antonia Kirchmaier scheinen in jungen Jahren gestorben zu sein, einzig der 1809 geborene Sohn Maximilian überlebte und folgte dem Vater im Beruf des Maurermeisters wie auch im öffentlichen Amt, als Magistratsrat. 1812 starb die erste Frau Antonia mit 36 Jahren. Heigl hat noch im selben Jahr wieder geheiratet. Seine zweite Frau war die 21jährige Waffenschmiedstochter Katharina Leithäuser aus Neumühl bei Amberg (s. Abb. 4). Von Kindern aus dieser Ehe ist nichts bekannt.¹⁶

Heigl selbst starb mit 58 Jahren, »zu früh für Stadt und Familie«, am 18. Dezember 1829 an »organischem Unterleibsschaden«. Ein Bericht des behandelnden Arztes, des königlichen Landgerichtsarztes Dr. Pitzner, der im Freisinger Wochenblatt veröffentlicht wurde, beschreibt die genaueren Umstände. Es handelt sich dabei um eine Art Rechtfertigungsschreiben, eine Antwort auf offensichtlich an den Arzt ergangene Vorwürfe über seine Behandlungsmethode. Pitzner gibt eine detaillierte, geradezu krasse Beschreibung des anatomischen Befunds der Verdauungsorgane, an dem »selbst die Kunst eines Aesculaps Schiffbruch erlitten haben würde«. Anstatt durch einen großen Eingriff »den Einsturz des dem auffälligsten Haus gleichen Organismus zu bewerkstelligen«, setzte der Arzt auf lindernde Maßnahmen, verordnete »Hoffmanns ungeistiges Magen-Elixier« und riet dem Kranken, das »Frühstück, den noch einzig mit Appetit genossenen Milch-Kaffee mit dem zeitweisen Zusatze von einem Kaffeelöffelchen Arrack oder kandirtem Ingwer zu nehmen«. Im übrigen ließ sich der Kranke wahrscheinlich selber nicht viel hineinreden – wohl bezeichnend für die Lebensführung Heigls die Äußerung des Arztes, er habe den Patienten »mehr beym Baue als im Zimmer getroffen«.¹⁷

Heigl liegt auf dem Freisinger St.-Georgs-Friedhof bestattet. In der südlichen Ecke des Arkadenganges steht das große Familiengrabmal der Heigls, das Jahre später vom Freisinger Bildhauer Josef Franz in neugotischem Stil errichtet wurde.

Die Porträts des Ehepaars Heigl von Ignaz Frey aus dem Jahr 1815

Es existieren mehrere Porträts Thomas Heigls. Das interessanteste und qualitativste zeigt ihn in einem Gegenstückpaar mit seiner Frau Katharina, geb. Leithäuser (Abb. 3/4).¹⁸ Die beiden Porträts wurden von Ignaz Frey (1752–1835) geschaffen – dem wichtigsten Freisinger Maler dieser Übergangsepoche zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert.¹⁹

Im Betrachten seines Porträts entsteht nochmals ein charakteristisches Bild des Thomas Heigl und seiner Zeit: Heigl, der am fürstbischöflichen Hof wohl noch einen Zopf getragen hatte, zeigt sich hier selbstverständlich

ohne dieses Symbol alter feudaler, als zwangvoll empfundener Herrschaft. Vielmehr steht ihm das Haar ungebündelt um den Kopf. Die neue Epoche, die die »alten Zöpfe« abgeschnitten hatte, war freilich auf ihre Weise häufig viel rigoroser als die alte. An die Stelle der oft umständlichen »Buntheit« des fürstbischöflichen Hofes trat mit dem neuen bayerischen Staat ein rationell durchgeformtes, straff organisiertes Regime. Treffendes Symbol hierfür ist die Uniform. Auch Heigl wählt für sein Porträt den militärischen Habitus. Er zeigt sich in der Uniform des Majors der Freisinger Bürgerwehr, wie sie einheitlich für das ganze Land eingeführt war: dunkelblaues Tuch, silberne Schärpe und silberne Epauletten. Die Anzahl der goldenen Röschen auf den Epauletten – in diesem Fall ein einziges – weist auf die Zahl der Bataillone, die der Träger befehligte.²⁰ Einen bereits biedermeierlichen Zug läßt das Frauenporträt erkennen. Die Riegelhaube auf dem Kopf, ein Kreuzchen um den Hals, den Ausschnitt des Kleides durch ein Tuch züchtig bedeckt, gibt Katharina Heigl das Bild der ehrbaren Bürgersfrau ab.

Die Civilverdienstmedaille des bayerischen Königs

Das vielleicht interessanteste Detail des Heigl-Porträts von Ignaz Frey ist der Orden, den der Dargestellte, an die Brust geheftet, stolz zur Schau trägt. Es ist die Civilverdienstmedaille in Silber, die Heigl 1817 »wegen seiner Verdienste in verschiedenen Beziehungen um das Gemeinwesen« vom bayerischen König verliehen wurde.²¹ Zunächst scheint damit eine chronologische Ungereimtheit ins Porträt geraten zu sein: Heigl trägt auf dem 1815 datierten Gemälde den Orden, den er nachweislich erst zwei Jahre später erhalten hat. Interessanterweise existiert eine Kopie des Ölporträts, die bereits erwähnte Federzeichnung von Peter Schwimmer (Abb. 2), die ebenfalls 1815 datiert ist: Sie ist mit dem Porträt identisch bis auf eine Kleinigkeit – der Orden fehlt.²² Es ergibt sich der Schluß, daß der Maler Ignaz Frey nach der Ordensverleihung nochmals am Gemälde gearbeitet und das Ehrenzeichen, mit dem sich der Porträtierte zweifellos in besonderer Weise identifizierte, hinzugefügt hat.²³ Tatsächlich kann man dieses Abzeichen als die krönende offizielle Bestätigung für Heigls Wirken ansehen. Im aufgeklärten Staatswesen war man dazu übergegangen, Orden nicht mehr nur nach dem Stand, sondern auch dem Verdienst nach zu verleihen und hierbei auch die zivilen Verdienste zu berücksichtigen. Die bayerische Civilverdienstmedaille, die es in silberner und goldener Ausführung gab, wurde 1806, mit der Annahme der Königswürde durch den bayerischen Kurfürsten, in Weiterführung zweier Vorgängerformen Kurfürst Karl Theodors und Kurfürst Max IV. Josephs, eingeführt. 1808 wurde sie dem damals gestifteten »Verdienstorden der Bayerischen Krone« als IV. Klasse angegliedert. Die Medaille zeigt – auf dem Porträt gut zu erkennen – den Profilkopf König Max I. Josephs sowie die Beschriftung – auch sie auf dem Bild zu erahnen – »MAXIMILIAN JOSEPH KÖNIG VON BAIERN«. Auf der Rückseite trägt sie in einem Lorbeerkranz die Beschriftung »DEM VERDIENSTE UM FÜRST UND VATERLAND«. Auch die Gestalt des Bandes war genau festgelegt: Es ist ab 1807 35 mm breit und trägt



Abb 2: Peter Schwimmer: Kopie des Heiglporträts von Ignaz Frey, 1815. Feder in Schwarz, 39 × 28,5 cm (Blattgröße). Museum des Hist. Vereins Freising, Inv.-Nr. 0033.

Repro: Dr. Ulrike Götz, München

5 gleich breite Streifen in den Landesfarben, und zwar in der Abfolge blau – weiß – blau – weiß – blau. Bei genauer Beobachtung sieht man, daß es Ignaz Frey im Gemälde nicht ganz genau genommen und den Streifen zwei weitere hinzugefügt hat.²⁴

Wie hat man sich den Gang einer solchen Ordensverleihung vorzustellen? Der Sachverhalt läßt sich am Fall Heigls gut exemplifizieren, da die diesbezügliche behördliche Akte, die beim Königlichen Innenministerium angelegt wurde, erhalten und relativ ausführlich ist; sie läßt den bürokratischen Weg genau nachvollziehen. Der Vorschlag zur Verleihung der Civilverdienstmedaille an Heigl ging vom – bereits erwähnten – Kreisbauinspektor des Isarkreises in München, Michael Christian Gustav Vorherr, aus, der Heigl vor allem im Zuge des besagten Projekts um die Verbesserung des landwirtschaftlichen Bauwesens kennen und offensichtlich schätzen gelernt hatte: »Unter den bessern Bauhandwerkern im Isarkreise habe ich nach mehrjähriger sorgfältiger Beobachtung, den Bauwerkmeister Thomas Heigl zu Freising als einen besonders verdienstvollen, in allen Theilen seines Faches trefflich bewanderten, ungemein ordnungsliebenden und durchaus geraden, redlichen Mann gefunden.« Sein Schreiben vom 18. April 1815 ist an das Landgericht Freising gerichtet. Von besonderem Interesse ist dabei, daß Vorherr Heigl selbst aufgefordert hatte, seine Verdienste um das Vaterland zu Papier zu bringen, so daß ein mehrseitiges Selbstzeugnis Heigls in dieser Sache vorliegt, das Vorherr dann seinem Schreiben beilegte. Das Landgericht Freising leitete den Vorgang befürwortend an das Generalkommissariat des Isarkreises in München weiter. Dort blieb der Fall lange unbear-

beitet liegen. Erst am 15. Januar 1817 wird die Angelegenheit an das Innenministerium weitergegeben. Dieses trägt in seinem Schreiben an den König vom 30. Januar 1817 »keine Bedenken« gegen die Ordensverleihung. Am 9. März wird das Generalkommissariat des Isarkreises von der positiven Entscheidung des Königs benachrichtigt. Dem Schreiben ist in der Anlage »gedachte Medaille« beigelegt mit dem Auftrag, »solche dem Heigl auf die geeignete Weise zustellen zulassen.« Im Königlich-Bayerischen Regierungsblatt vom 12. April 1817 wird die Ordensverleihung mit Bezug auf das Datum 9. März öffentlich bekanntgegeben.²⁵

Die Empfehlungen in der Angelegenheit der Ordensverleihung sind dicht gesät von Leitbegriffen der Epoche: Da ist vor allem immer wieder die Rede vom »Nutzen« und vom »Verdienst«. Als ein Mann, dessen Blick nüchtern auf das Zweckmäßige und auf die Sorge um das Gemeinwohl gerichtet war, entsprach Thomas Heigl so ganz den Vorstellungen des jungen Königreiches. Von den Musen war Heigl wohl weniger geküßt, vielmehr wurde er geschätzt als ein Mann von »ächt praktischen Geiste«.



Anmerkungen:

¹ In der Ausstellung »Wittelsbach und Bayern – Krone und Verfassung« von 1980, die eine umfassende Darstellung der Epoche König Max I. Josephs gab, wurde unter der Themengruppe »Markt und Kleinstadt 1790–1825« bezeichnenderweise ein Ölporträt Heigls gezeigt, wobei im dortigen Katalog freilich nicht ausführlicher auf den Dargestellten eingegangen werden konnte. Vgl. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat (= Wittelsbach und Bayern III). Hrsg. v. Hubert Glaser, München 1980, Bd. 2, Kat. Nr. 897, S. 471 (mit Abb.).

² Pfarrarchiv Maria Himmelfahrt Bad Tölz, Taufbuch Nr. V, S. 482, Nr. 46. Frdl. Auskunft Pfarramt Maria Himmelfahrt, Bad Tölz. – Darstellung und Erklärung des Familienwappens auf einer Zeichnung im Museum des Historischen Vereins Freising; Feder und Pinsel auf Papier, 32,6 × 20,3 cm, stark beschädigt, Inv. Nr. 0034.

³ Thomas Heigl wird im Trauungseintrag in den Pfarrbüchern von St. Georg Freising vom 27. 2. 1797 als »adjungierter Hof- und Stadtmaurermeister« bezeichnet; Floßmann, der mit dem Bruder Bartholomäus als Zeuge auftrat, als »Hof- und Stadtmaurermeister«; Heigls Frau war die Lendhüterstochter Antonia Kirchmaier (Kirmayr) aus Freising, weswegen Heigl interessanterweise zusätzlich als »angehender Lendhüter« eingetragen ist. Vgl. AEM (Archiv des Erzbistums München und Freising), Pfarrbücher St. Georg Freising, Bd. 29, S. 484., – In den Hochfürstlich-freysingischen Hof- und Kirchenkalendern wird unter der Rubrik Hofbauamt Heigl erst ab 1800 als »adjungierter Maurermeister« geführt. – Allgemein zu den Positionen der Brüder Heigl wie auch Floßmanns in den Hofämtern vgl.: Hochfürstlich-freysingische Hof- und Kirchenkalender der entsprechenden Jahre bzw. Freysinger neuer Stadt- und Adreßkalender für das Jahr 1804. Außerdem: Norbert Keil: Das Ende der geistlichen Regierung in Freising (= Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 8). München 1987, hier S. 230 (Übersichtstabelle der kurfürstlichen Zentralkasse in Freising, 1803). – Zu den Familienverhältnissen Heigls s. auch unten im Text und Anm. 16.

⁴ Ein Teil – nicht alle – der im Zuge der Säkularisation entstandenen Pläne sind aufgeführt in: Freising. 1250 Jahre Geistliche Stadt (= Diözesanmuseum . . . Kataloge und Schriften 9). Freising 1989, S. 214 bis 219, allerdings nur die wenigsten davon abgebildet. – Wünschenswert wäre, daß alle in diesen Zusammenhang gehörigen, Freising betreffenden Pläne – sie liegen offensichtlich primär in verschiedenen Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs – einmal systematisch erfaßt würden.

⁵ Vgl. BayHStA (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München), HL 3 Fasz. 451, Nr. 219.

⁶ Vgl. Keil 324. – Zur Demolierung vgl. auch den Bericht bei: Anton Baumgärtner: Meichelbeck's Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe. Neu in Druck gegeben und fortgesetzt bis zur Jetztzeit. Freising 1854, 384 f.

⁷ Diesbezüglicher Briefverkehr und gezeichnete Pläne in: BayHStA, HL 3 Fasz. 264 Nr. 1. – Vgl. auch Keil 353, Anm. 147.

⁸ Vgl. BayHStA, Fasz. 451, Nr. 221, 15 (Protokoll) und 16 (Fassadenentwurf). – Vgl. auch Freising. 1250 Jahre geistliche Stadt 219, Kat. Nr. I. 27b (Georg Brenninger).

⁹ Vgl. Baumgärtner 386.

¹⁰ Vgl. Heigls »Verzeichnuß derjenigen Dienste . . .« von 1815 (s. u. Anm. 25) bzw. Freising. 1250 Jahre geistliche Stadt 217, Kat. Nr. I. 25a (Georg Brenninger).

¹¹ Vgl. Freisinger Bürgerbuch, abgedruckt in: Frisinga 5 (1928) 298 ff. Bürgeraufnahme »Barthlme Heigl, Bürger und Zimmermeister, 32 Jahre alt« im Jahr 1804.

¹² Vgl. Baumgärtner 442 ff. und v. a. Heigls eigenhändigen Bericht von 1815 (s. u. Anm. 25), in dem anschaulich die Bewährungsproben während dieser Leutnantsjahre geschildert werden.

¹³ Vgl. Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des bayerischen Landes, Januar 1822; abgedruckt in: Frisinga NF Nr. 24, 16. 5. 1995.

¹⁴ Vgl. Josef Duschl: 100 Jahre Städtisches Krankenhaus 1829–1929. Freising, 25 f. – Der Bauplan wurde vom kgl. Regierungsingenieur Wolfram entworfen, die Ausführung »unserem erprobten Baumeister Thomas Heigl übertragen« (Festrede des Bürgermeisters Johann Nepomuk Einsele bei der Grundsteinlegung); Einweihung 1834.

¹⁵ Vorherr an das Landgericht Freising, München 18. 4. 1815; BayHStA, Ordensakten 12714. – Wittelsbach und Bayern III/2 Kat. Nr. 745 und 897.

¹⁶ Zu den Familiendaten vgl.: Pfarrbücher der Pfarreien Maria Himmelfahrt in Tölz (Pfarrarchiv Maria Himmelfahrt, Bad Tölz) und St. Georg in Freising (AEM). Hochfürstlich-freysingische Hof- und Kirchenkalender. Grabstein auf dem Freisinger St.-Georgs-Friedhof. Bevölkerungsanzeigen im Freisinger Wochenblatt. Personalbögen sind im Stadtarchiv Freising nicht vorhanden. – Bruder Bartholomäus Heigl: geboren in Wackersberg, getauft am 23. 8. 1773. Seit 1796/1797 Brunnenmeister am fürstbischöflichen Hof. 1804 Bürgeraufnahme in Freising 1804 (s. o. Anm. 11). Später auch als Zimmermeister geführt. – 1. Ehe (27. 2. 1797) mit Antonia Kirchmaier: * 12. 6. 1775 in Freising als Lendhüterstochter, † 17. 2. 1812. – Sohn Maximilian Heigl: * 3. 10. 1809 in Freising, † 7. 2. 1871 in Freising. Maurermeister, später Privatier, Magistratsrat. – 2. Ehe (17. 9. 1812) mit Katharina Margarethe Leithäuser: * 11. 7. 1791 in Neumühl bei Amberg als Waffenschmiedstochter, † 11. 8. 1847. – Das Wohnhaus der Heigls scheint sich in der Heiliggeistgasse 519 befunden zu haben (Notiz in den Manuskripten von Eduard Hiernmeyer im Freisinger Stadtarchiv).

- ¹⁷ Freisinger Wochenblatt Nr. 52, 27. 12. 1829. Hier auch die Bekanntgabe des Todes mit kurzem Nachruf und die Danksagung der Familie. – Vgl. ferner den Sterbeeintrag in den Pfarrbüchern der Pfarrei St. Georg (AEM, Pfarrbücher St. Georg Freising, Bd. 42, S. 1185). Heigl starb abends um 6 Uhr, versehen mit den Sterbesakramenten.
- ¹⁸ Öl/Lw 53 × 42 cm (o. R., Keilrahmen beim Männerporträt ca. 1 cm höher und breiter), 61 × 50 cm (m. R.). Signiert und datiert auf der Rückseite der Leinwand des Männerporträts »I. Frey 1815.«. Stadt Freising, Rathaus, Amtszimmer des Oberbürgermeisters.
- ¹⁹ Zur Biographie Freys vgl. den Beitrag von *Manfred Feuchtnr* im vorliegenden Heft.
- ²⁰ Vgl. *Baumgärtner* 444.
- ²¹ Vgl. Königlich Baierisches Regierungsblatt vom 12. 4. 1817, Sp. 321.
- ²² Inv. Nr. 0033. Feder in Schwarz, 39 × 28,5 cm (Blattgröße), signiert und datiert »Peter Schwimmer 1815«. – Peter Schwimmer, 1777 in Freising als Sohn eines Schuhmachers geboren, erlernt zunächst das Schuhmacherhandwerk, schreibt sich später an der 1803 in Freising eingerichteten feiertäglichen Zeichnungsschule ein und wird 1816 dort selbst als Hilfslehrer angestellt. Er stirbt 1820 in Freising. Vgl. den auf einem Aquarell von Schwimmer rückwärtig aufgeklebten Lebenslauf (Museum des Historischen Vereins Freising Inv. Nr. 2286) bzw. Freisinger Wochenblatt Nr. 33, 13. 8. 1820.

²³ Der Bereich um den Orden zeigt zudem eine etwas anders ausgeprägte, weniger kleinteilige Craquelé-Struktur, was wohl ebenfalls auf den späteren Eingriff deutet.

²⁴ Zur bayerischen Civilverdienstmedaille vgl. *Georg Schreiber*: Die bayerischen Orden und Ehrenzeichen. Hrsg. u. eingeleitet von Alexander von Reitzenstein, München 1964, 87 ff., insbes. 92 f. sowie Abb. 27/28. – Auf einem weiteren Ölporträt Heigls ist die Medaille von der Rückseite gezeigt (Museum des Historischen Vereins Freising Inv. Nr. 3123).

²⁵ BayHStA, Ordensakten 12714. Die Akte enthält folgende Schriftstücke: Kreisbauinspektor des Isarkreises Vorherr an Landgericht Freising, München 18. 4. 1815; in der Anlage: von Thomas Heigl »Verzeichnuß derjenigen Dienste, welche ich außer meinem eigentlichen Berufsgeschäft dem Vaterlande geleistet habe.« Landgericht Freising an Generalkommissariat des Isarkreises, Freising 21. 4. 1815. Generalkommissar für den Isarkreis Schleich an König Max I. Joseph, München 5. 1. 1817. Innenministerium an König Max I. Joseph, München 30. 1. 1817. Innenministerium an Generalkommissariat des Isarkreises München 9. 3. 1817.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Ulrike Götz, Franz-Fihl-Straße 3d, 80992 München

Der Königsstein – ein Verfassungsdenkmal

Von Sebastian Friedrich Gleixner

Im Jahr 1824 jährte sich die Regierungsübernahme von König Max I. Joseph von Bayern zum fünfundzwanzigsten Mal. Anlässlich dieses Jubiläums wurden im ganzen Land Feierlichkeiten abgehalten, die dem König die Verehrung seines Volkes verdeutlichen sollten. So blieb es auch nicht aus, daß an verschiedenen, besonders an neubayerischen Orten – dem Zeitgeschmack entsprechend – Denkmäler zu diesem Ereignis errichtet wurden, so zum Beispiel in Passau, Amberg und Dillingen.¹

Freising hatte gerade die Wirren der Säkularisation hinter sich gebracht. Die einstige fürstbischöfliche Residenzstadt, die eine über tausendjährige Geschichte vorweisen konnte, war nach einem kulturellen Kahlschlag zur königlichen Stadt zweiter Klasse im neu errichteten Königreich Bayern degradiert worden. Trotzdem trug man sich auch in Freising mit dem Gedanken, ein Denkmal für den König zu errichten.

Aufstellung des Denkmals 1824

Damit »sich die Erinnerung dieses hohen Jubelfestes auf immer erhalte, und auch auf unsere Nachkommen sichtbar übergehe«, stellten am 1. Februar 1824 die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Freising beim Stadtmagistrat den Antrag auf Errichtung eines Denkmals zum Andenken an die Jubiläumsfeier. Es sollte in solider Bauweise mit einer Büste des Königs ausgeführt werden und auf einem öffentlichen Platz, in dessen Umgebung oder im neuen Schulgarten zur Aufstellung kommen. Offensichtlich wurde dieser Wunsch sofort zur Genehmigung vom Stadtmagistrat an das Königlich Baierische Landgericht Freising weitergeleitet, denn bereits am 13. Februar erhielt die Stadt Freising vom königlichen Landrichter Bernhard Grosch die Erlaubnis, das Denkmalsprojekt bei der Jubiläumsfeier im Betsaal, gemeint ist der heutige »Asamsaal« im Gebäude des ehemaligen Lyzeums am Marienplatz,² anzukündigen.

Die Feierlichkeiten zum fünfundzwanzigsten Regierungsjubiläum wurden am Sonntag, den 15. Februar, mit

einem Festschießen auf der Schießstätte nachmittags eröffnet. Den Abend krönten die Benefizaufführung »Eduard von Holland« im Gesellschaftstheater und ein von der Landwehrmusik veranstalteter Fackelzug. Der eigentliche Festtag am 16. Februar begann um 5.30



Der Königsstein um 1900.

Foto: Werkmeister, Freising